

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Peltzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Cell werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion- und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köberstr. Fernruf 2027. Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt, I. V.: Ernst Friedrich.

Nr. 89.

Donnerstag, den 1. August 1918.

18. Jahrgang.

Der englische Friedenswille.

Friedensverlangen eines englischen Ministers.

Arthur Henderson, der englische Arbeiterminister hielt eine Ansprache in Sidham, in der er eingehend ausführte, warum ein Bänderbund alle Kriegführenden sowohl wie die Neutralen umschließen müsse. Er müsse eine internationale Atmosphäre geschaffen werden, in der Streitigkeiten zwischen den Völkern geschlichtet werden könnten. Man dürfe jedoch nicht von einer Familie sprechen, ohne gleichzeitig auf Nachbarn Rücksicht zu nehmen. Henderson fordert Lloyd George auf, durch Vermittlung eines neutralen Komitees Verhandlungen mit Deutschland einzuleiten. Vorbestimmungen werden die englische Regierung nicht binden und könnten doch zu keiner Verständigung führen.

In England verstärkt sich die Friedenspartei.

In London fand eine Sitzung des radikalen Ausschusses statt, an der zahlreiche Abgeordnete liberaler Richtung und pazifistische Politiker teilnahmen. Der Abgeordnete Lee Smith unterbreitete eine Kundgebung zur Genugtuung, die im ganzen Lande verteilt werden soll. In dieser Kundgebung, die angenommen wurde, heißt es: 1. Jedes künftige Friedensangebot muß die bedingungslose Rückgabe Belgiens enthalten, 2. die Verbündeten müssen ihre Geheimverträge und ihre Verträge über Vorzugsrechte rückziehen, 3. jede Schutzpolitik ist zu verwerfen, da sie die Bedrohung des kommenden Bänderbundes bedeutet.

Uneinigkeit unter den Arbeiterministern.

Der englische Arbeiterminister John Lodge, der beim letzten Arbeiterkongress in London gegen die Kündigung des Burgfriedens aufgetreten war, hat sich nun völlig von der Arbeiterpartei losgesagt. In einer Ansprache vor einer Versammlung von Gewerkschaftsvertretern aus der Eisen- und Stahlindustrie stellte er die Forderung auf, daß sich die Gewerkschaft von der parlamentarischen Arbeiterpartei löse, da diese im Widerspruch zu den politischen Bestrebungen der englischen Gewerkschaftler stehe. Im Wahlkreis Hodnes sind wiederholt Protestversammlungen gegen die Haltung des Ministers abgehalten worden. Lodge wurde aufgefordert, sein Mandat niederzulegen, was er bisher abgelehnt hat.

Der Munitionsarbeiterstreik in England.

Der Streik der englischen Munitionsarbeiter begann infolge Zwangsansstellungen von ausgebildeten Arbeitern durch die Regierung in den Kriegsmaterialfabriken am Dienstag in Coventry, wo 12 000 Mann die Arbeit einstellten. Inzwischen dehnte sich der Streik auch auf Birmingham aus, so daß die Gesamtzahl der Streikenden bereits auf 150 000 Mann gestiegen ist. Das Kriegskabinett trägt sich mit dem Gedanken, sie an die Front zu schicken, falls sie nicht die Arbeit wieder aufnehmen. Auch in Manchester und anderen Städten wird mit dem Streik gedroht.

Die tschecho-slowakische Gefahr wächst.

Trozkist will ihrer Herr werden.

Das Reutersche Bureau hat die amtliche Meldung erhalten, daß Japan den Vorschlag der Vereinigten Staaten, den tschecho-slowakischen Armeen in Sibirien beizustehen, angenommen hat.

Diese Meldung läßt erkennen, daß Amerika den weitgefaßten englischen Interventionsplan auf eine bloße Hilfeleistung für die Tschecho-Slowaken verkürzt und zurückgestutzt hat. Und wenn jetzt Japan diese bis zur Unkenntlichkeit veränderte Formel angenommen und seinem politischen Programm zu eigen gemacht hat, so ist damit noch längst nicht gesagt, daß Japan eine regelrechte Intervention auf dem ostasiatischen Festlande durchzuführen gedenkt, wie die Engländer es sich erträumt hatten.

Auf einer Gouvernementskonferenz der Fabrikanten erklärte Trozki am 24. Juli in längerer Rede u. a.:

Es liegt eine große Gefahr für uns vor. Das ist der tschecho-slowakische Aufstand. Es ist ganz klar, daß die Tschecho-Slowaken Mietlinge der französischen und englischen Börse sind und danach streben, eine neue Ostfront zu schaffen. Wenn wir mit ihnen nicht in allernächster Zukunft fertig werden, wenn die Deutschen nur die Möglichkeit der Schaffung dieser Front voransetzen, so können die Deutschen aus rein strategischen Gründen die Kriegsoperationen aufnehmen. Wir müssen um jeden Preis dieses Hindernis von unserer Wege entfernen. Wenn wir den tschecho-slowakischen Aufstand nicht brechen, so werden wir auf größte Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet stoßen. Mit der Befiegung der Tschecho-Slowaken

fällt auch die reiche Ernte an der Wolga in unsere Hände, und dann sind wir unbeflegbar.

Auf eine Anfrage auf derselben Versammlung bezeichnete Trozki das Gerücht, daß in Moskau in Zivilkleidung deutsche Ingenieure in einer Anzahl vor fast zwei Regimentern leben, als eine freche, gewissenlose Lüge mit provokatorischen Absichten.

Nach im Kriegsressort vorliegenden Meldungen werden japanische Freiwilligen-Abteilungen die tschecho-slowakische Front in Samara und anderen gegenrevolutionären Plätzen verstärken. Die „Pravda“ fordert das Proletariat zum Kampf auf Leben und Tod gegen die tschecho-slowakische Front auf.

Ein Erfolg der Bolschewiki.

Nach einer Petersburger Meldung wurde die gegenrevolutionäre Bewegung in Jaroslaw völlig unterdrückt. Der Stab der Weißgardisten, alle Führer, eine große Anzahl Rebellen wurden gefangen genommen. Die Gefangenzahl beträgt, wie gemeldet wird, bis jetzt 1500. Davon wurden bereits 89 (nach einer anderen Meldung 350) erschossen, darunter die Generale Bereskin und Karpow. Zwei Untersuchungskommissionen sind unterwegs nach Jaroslaw. Eine Menge bedeutender Dokumente, die geeignet sind, sowohl die Vorbereitung des Aufstands als die weittragenden Pläne der Rebellen zu beleuchten, fielen in die Hände der Sowjets.

Jaroslaw ist bei der Wiederoberung durch die Rote Garde in 14tägigem Kampfe durch Artilleriefeuer fast vollständig zerstört worden.

Die bolschewistische „Atempause“.

Die bürgerliche Presse Moskau, die seit dem 6. Juli nicht erscheinen darf, bleibt auf Verfügung der Presseabteilung „bis auf weiteres bis zur Festigung und bis zum vollen Sieg der Sowjetrepublik“ geschlossen.

Je strenger die russische Zensur ihres Amtes waltet, desto farbloser und inhaltsleerer werden die betroffenen Zeitungen. Eine schwere seelische Depression zittert aus allen Artikeln der bürgerlichen Presse. Um so bedeutender erscheinen Dinge, die sich unter der Oberfläche abspielen. Lenins Ansicht, die Bourgeoisie sei im wesentlichen niedergedrungen, findet keine Bestätigung. Die bolschewistische und gegenrevolutionäre Bewegung breitet sich aus, und die monarchistische Rote wird vernehmbar stärker. Das an Exzessen reiche russische Leben scheint einer Umwälzung zuzutreiben, die nicht nur eine Ablehnung des Bolschewismus, sondern der sozialistischen Gedanken überhaupt bedeutet.

Die bolschewistische Regierung tritt dieser Möglichkeit rücksichtslos entgegen und ist bestrebt, die „Atempause“ in der inneren Politik zu ihren Gunsten mit äußerster Energie auszunutzen.

Der U-Bootkrieg verbürgt den Enderfolg.

Zu den sehr hoffnungsfreudigen Neußerungen, die in der letzten Zeit in der Presse unserer Gegner über das vermeintliche Veragen des U-Boot-Krieges laut wurden, hat der Chef des deutschen Admiralstabes Stellung genommen. Admiral v. Holtendorff fährt in einer Unterredung u. a. aus:

Die Aufgabe unserer U-Boote ist, den für die Gegner fahrenden Schiffsraum in seiner Gesamtheit zu treffen und zu vermindern, denn von dem Vorhandensein einer genügenden Schiffsmenge im ganzen hängt Lebens- und Kriegsfähigkeit unserer Gegner ab. Stellen wir dem U-Boot-Krieg Sonderaufgaben, wie die Versenkung amerikanischer Truppentransportdampfer, so beeinträchtigen wir seinen Gesamterfolg. Dann würde das eintreten, was wir unter allen Umständen verhindern müssen: die Neubauziffer der Gegner würde die Versenkungsziffer übersteigen.

Wenn die Zahl der gemeldeten Vernichtungen gerade amerikanischer Truppentransportdampfer bisher nicht erheblich gewesen ist, so verweise ich einerseits auf die Schwierigkeit, vom angreifenden U-Boot aus Art und Name des versenkten Schiffes festzustellen, wenn es sich nicht etwa um große Passagierdampfer von gewaltigen Abmessungen und charakteristischem Aussehen, wie z. B. die in den letzten beiden Monaten vernichteten Dampfer Cowington und Präsident Lincoln, handelt, andererseits auf jene Schwankungen, denen der Zufall überall die Erfolge der U-Boote unterwirft.

Der monatliche Durchschnitt unseres Versenkungsergebnisses von Januar bis einschließlich Juni 1918 beträgt rund 630 000 Br.-R.-To. Es wurden also monatlich im Durchschnitt rund 330 000 Br.-R.-To. mehr versenkt als für den Verband gebaut wurden.

Die U-Boot-Gefahr ist für unsere Gegner, wie diese selbst wissen, nicht beseitigt. Dieses Vertrauen läßt sich ferner auf die Schaffenskraft aller mitwirkenden militärischen Stellen und auf die Leistungs-fähigkeit unserer Werften und Werkstätten mit ihrem hochstehenden vortrefflichen Personal. Dies alles zusammen bedingt und verbürgt den Enderfolg.

Die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe.

In den verflochtenen Großkampftagen haben unsere Jagdflieger sich in großen Luftschlachten den Flugzeugmassen der Feinde entgegengeworfen und dabei unsere Ueberlegenheit in der Luft restlos aufrechterhalten. Allein an der Hauptkampffront schossen sie 177 feindliche Flugzeuge ab.

Am 22. Juli gelang es einer Besatzung in sechsstündigem Fluge, bis westlich Paris und seineaufwärts aufzuklären und wichtige Meldungen zurückzubringen. Schlacht- und Jagdstaffeln zerstörten mit M.-G.-Feuer, Bomben und Wurfbomben am 16. und 17. Juli bei unserem eigenen Angriff heranmarschierende feindliche Kolonnen und brachten Batterienester auf Stundlänge zum Schweigen. Die Schlachtflieger bewährten sich auch im Angriffe gegen feindliche Flugzeuge.

Gewaltig war die Tätigkeit unserer Bombengeschwader, die Nacht für Nacht selbst bei Regen und Sturm die ihnen wohlbelannten militärischen Ziele hinter der feindlichen Front mit ihren verderbenbringenden Geschossen überschütteten. So wurden in der Nacht vom 18. zum 19. Juli 72 480 Kilogramm Bomben, in der Nacht vom 21. zum 22. Juli rund 94 000 Bomben abgeworfen. Mehrere Munitionszüge und das Munitionslager bei Les Grands Loges wurden dabei vernichtet. In schneidigen Herunterstößen bis auf 10 Meter Höhe gelang es einem Flugzeuge, die Verbindung Chalons—Epernay durch Bombenabwurf nachhaltig zu unterbrechen.

Zahlreiche stundenlang anhaltende Frände und Explosionen in den Lagern und Stappenhauptorten des Gegners kündeten den Weg unserer Geschwader.

Unsere weit vorgezogenen Fesselballone waren das Ziel der heftigsten Angriffe des Gegners. Im stärksten Feuer seiner weittragenden Artillerie, von feindlichen Flugzeugen mit Bomben und Brandgeschossen angegriffen, harrten unsere Ballone unerschütterlich aus und halfen durch wertvolle Beobachtungen den Kampf auf der Erde zum Siege zu wenden.

Vom 15. bis 22. Juli verloren unsere Gegner insgesamt 239 Flugzeuge, 16 Fesselballone, außerdem 4 Flugzeuge durch den Helmschutzflug, wir dagegen 49 Flugzeuge und 41 Fesselballone. Damit sind die höchsten Abschubzahlen für eine Wochenfrist seit Beginn des Krieges erreicht. In innigem Zusammenwirken mit sämtlichen Erdwaffen haben die deutschen Luftstreitkräfte auch in diesen schweren Schlachttagen erneut bewiesen, daß in ihnen Willens und Wichtens Geist immer wach ist und daß sie die Kraft und den Willen besitzen, in der Luft gleiche Großtaten wie ihre Kameraden auf der Erde zu vollbringen.

Aus aller Welt.

Die verwöhnten Kriegsgefangenen. In Forstel (Kreis Berden) hatten einige Hofbesitzer, da kurz vor der neuen Ernte das Brot knapp geworden war, ihren Kriegsgefangenen zum Morgenkaffee und zum Frühstück gebratene Kartoffeln vorgesetzt, eine Darbietung die für Stäbter eine Delikatesse gewesen wäre. Aber wie verabredet verschmähten die Kriegsgefangenen bei ihren verschiedenen Arbeitsherrn die Kartoffeln, nicht einmal, sondern an mehreren Tagen. Die hannoverschen Bauern, deren gutes Gemüt selbst die Angehörigen feindlicher Nationen kennen und schätzen lernten, verstanden diesen Späß indessen nicht; sie hängten den Brotkorb noch höher. Im Verlauf von einigen Tagen hurrte den Gefangenen der Magen so sehr, daß sie nun tapfer ihre Kartoffeln aßen.

Ein Sechsjähriger, der eine goldene Uhr kauft. Bei einem Uhrmacher in Charlottenburg erschien ein sechsjähriger Knabe und wollte eine goldene Uhr kaufen. Der Geschäftsinhaber ging scheinbar auf das Verlangen des Jungen ein und forderte 150 Mark. Der Junge legte sofort 120 Mark in Scheinen auf den Tisch und erklärte, den Rest holen zu wollen. Er kam auch gleich wieder und brachte das fehlende Geld. Nun verlangte der Geschäftsmann genaue Auskunft über Namen und Wohnung der Eltern. Der Junge antwortete nicht und brachte das fehlende Geld. Nun verlangte der Geschäftsmann genaue Auskunft über Namen und Wohnung der Eltern. Der Junge antwortete nicht und brachte das fehlende Geld. Nun verlangte der Geschäftsmann genaue Auskunft über Namen und Wohnung der Eltern. Der Junge antwortete nicht und brachte das fehlende Geld.

Eine geschlossene Mofergaststätte. Der Wanderverkehr in der Rhön hat neuerdings solchen Umfang angenommen, daß das Kloster auf dem Kreuzberg wegen Mangel an Speise und Trank seine Pforte für Wanderer zeitweise geschlossen halten muß.

Schwerden gegen die Schließung eines Kirchhofs. Wegen die Schließung des alten Kirchhofs in Bahn hatte die davon betroffenen Inhaber bereits vorbereiteter und teilweise eingefriedigter Grabstätten beim Regierungspräsidenten Beschwerde erhoben. Wie jetzt den Beschwerdeführern mitgeteilt wurde, ist die Schließung des Kirchhofes gegenüber den in Rede stehenden Inhabern von Grabstätten unstatthaft.

Der Velerkosten als Sammelverke. Auf dem Bahnhof von Gnesen erschien dieser Tage ein einarmiger Drehorgelspieler, um eine Cassettelei nach Berlin anzutreten. Da er ein Paket bei sich trug, wurde er von der Polizei angehalten, wobei er sich zum Geständnis bequemen mußte, daß das Paket Fleisch enthielt. Nachdem ihm dieses abgenommen war, hob er seinen Velerkosten auf den Rücken, um sich zu entfernen, er aber mußte den Kasten öffnen und anstatt des Musikwerkes befand sich lauter Schweinefleisch darin. Nachdem ihm auch dieses abgenommen worden war, verzichtete der gute Mann auf eine Fahrt nach Berlin.

Vernünftige Bienenkörbe. Von einem eigenartigen Mißgeschick ist auf dem Bahnhof Stade der Bienenzüchter Hans Müller betroffen worden. Beim Rangieren wurde der Wagen, in dem sich seine Bienenkörbe befanden, schwer beschädigt. Ueber 30 Körbe sind gänzlich tot, alle Brutwaben sind zu einem Klumpen zusammengelassen und herausgefallen, die Bienen in dem nun auslaufenden Honig erstickten. Der Zusammenstoß war so heftig, daß Körbe im Wagen wie Kugeln hoch durcheinander sprangen und bei der Ankunft in Bremerbrücke der blanke Honig wie Wasser aus dem Wagon trieb.

Mißglückter Fischfang mit Handgranaten. In Marienthal bei Wildenbruch wollte der Sergeant S. auf Urlaub dort weilt, und der Fischermeister S. nachts einen Torfisch besischen. Um zu einer großen Ausbeute ihres Fischzuges zu kommen, beabsichtigte der Sergeant Handgranaten ins Wasser zu werfen, da man hoffte, so mit leichter Mühe die Fische aus dem Wasser lesen zu können. Dabei explodierte aber eine Granate vorzeitig und verletzte S. so schwer, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. S. kam mit leichten Verletzungen davon.

Volkswirtschaftliches.

Schlechte Gurkernte. Eine Fehlernte in Gurken wird im Gurkenlande Anhalt in diesem Jahre zu verzeichnen sein. Seit langen Jahren ist der Stand der Gurken um diese Jahreszeit nicht so schlecht gewesen wie diesmal. Eine erhebliche Besserung ist jetzt, da eigentlich die Ernte schon in vollem Gange sein müßte, kaum noch zu erwarten. Das ist um so bedauerlicher, als aus den ausgedehnten Gurkenplantagen sonst viele auswärtige Märkte mitversorgt zu werden pflegten und viele Ackerbürger aus den Erträgen der Gurkenfelder ihre Hauptexistenz finden.



Die Amerikaner in Sibirien. 1713 5899

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford.

13) (Nachdruck verboten.)

Der lange, schmale Körper eines Tieres lag unbeweglich neben einem abgestorbenen Baumstamm, so unbeweglich, daß man ihn hätte für tot halten können, wären nicht die grünen funkelnden Augen sichtbar gewesen. Die dicken, fleischigen Lippen, der häßliche Krokodilskopf, der spitz zulaufende Schwanz, alles erschien in dem Halbdunkel der überhängenden Büsche doppelt greulich und abstoßend. Selwyn stand wie festgewurzelt und ein kalter Schauer überfiel seine Glieder. Was das nicht ein Alligator, jenes gefräßige Raubtier, das dem Menschen so gefährlich werden konnte? Und dieses Ungeheuer lag gerade zwischen ihm und dem Baum, an dem er seinen Hut aufgehängt hatte. Wie läßt!

Während er mit allen Reichen des Unbehagens auf das Tier blickte, vernahm er plötzlich ein unterdrücktes Lachen. Gleich darauf machte ein Schuß; eine feine Rauchwolke stieg auf und das häßliche Reptil lag schnappend und sich krümmend am Boden, vergeblich bemüht, das Wasser zu erreichen.

„Halten Sie den Kerl an! Herr Selwyn! Lassen Sie ihn nicht ins Wasser!“ rief eine helle Knabenstimme, und im nächsten Augenblick stürzte der jugendliche Schläger, eine Salomonfinte in der Hand und von seinem jüngeren Bruder gefolgt, durch das Buschwerk. Sieh mit einem biden Stod bewaffnet, hielt er das anfangs noch wild um sich schlagende Tier am Ufer zurück, bis die letzten Zuckungen vorüber waren und es tot zu seinen Füßen lag.

„Sie haben sich wohl ein wenig erschreckt, Herr Selwyn?“ fragte der ältere der beiden Knaben in neugierigem Ton.

„Ein abscheuliches Monstrum!“ brummte der Jüngere.

„Was ist es eigentlich für eine Art?“

„O nur ein Lagan. (Eine große Kammebeide.)“

„Aber gewaltig groß! Sider fünf Fuß lang. Ich wetze.“

„Sie haben ihn für ein Krokodil gehalten.“

„Du naseweiser Schem! Woher weißt du, wofür ich ihn hielt?“

Scherz und Ernst.

U. Wie man Millionen erhält. In Rom wurde der Laufbahn eines jugendlichen Schwindelgenies ein jähes Ende bereitet. Als Schulknabe war er dem Vater ausgerückt. Bald war er an der Bühne. Mit 22 Jahren gründete er die Theaterzeitschrift „Der Thyrus“, deren hervorragender Mitarbeiter Gabriele d'Annunzio war. Er erwarb acht Theatergesellschaften. Eine halbe Million bezahlte er dafür. Zwei Theater in Neapel kaufte er. Er war Kriegslieferant im italienisch-afrikanischen Feldzug. Mit vollen Händen freute er das Geld aus; er verdiente nach seinen eigenen Worten fünf Millionen Lire jährlich und verwendete ein Drittel davon für seine Familie, ein Drittel für seine Pläne und ein Drittel für Wohlthätigkeit. Seine maßlose Verschwendung fiel schließlich der Polizei auf. Zuerst machte man natürlich an Spionage, dann wurde ein großer Betrug entdeckt. In Varese hat er einen Herrn Platti kennen gelernt, der wie der Zwillingenbruder des Turiner Großindustriellen Diatto aussieht. Diese Ähnlichkeit im Gesicht und im Namen benutzte er, um sich von der Landwirtschafts- und Kreditbank für La-tium gefälschte Wechsel für rund sechs Millionen aus-zahlen zu lassen. Da ihm der Streich einmal geklärt war, versuchte er ihn ein zweites Mal mit einer anderen Personennunterschrift. Seine vornehmen Freunde wichen jetzt die Spuren der Verbindung mit ihm zu verwischen, das Rote Kreuz und andere Institutionen leihen seine Spenden zurück, der nationale Theatertrupp erfüllt und die Polizei sammelt die Juwelengeschenke von den Schauspielereinnahmen ein. Er selbst hat 9 Jahre im Zuchthaus abzusitzen.

Das Feldheer braucht dringend Haier Heu und Stroh! Landwirte heißt dem Heere!

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 1. August.

*** Fleischverteilung.** Wir machen unsere Leser unter Hinweis auf die Bekanntmachung über die Aus-gabe des Fleisches auch an dieser Stelle darauf aufmerk-sam, daß sämtliche Fleischverkaufsstellen am kommenden Samstag offen, die Verkaufsstunden aber auf 5 Stunden von 7—12 Uhr beschränkt sind.

*** Auszeichnung.** In Anerkennung großer Tapfer-keit beim Brücken Sprengen wurde unserem geschätzten Einwohner Herrn Franz Hofmeister, Behandler, die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen.

*** Raubdach.** Ein hies. 17-jähr. Spengler verübte aus Furcht vor Strafe die ihm wegen eines dummen Streiches blühte, Selbstmord, indem er sich in Schier-ftein in den Rhein stürzte. Die Leiche wurde gelandet.

Δ Schreibmaschinendurchschläge keine Drucksachen. Eine Mitteilung des Reichspostamts tritt der in der Beschäftigung mitunter vertretenen Ansicht, daß auch Schreibmaschinendurchschläge, ähnlich den hektographier-ten Schriftstücken, als Drucksache befördert werden müs-sen, entgegen. Die Post führt gegen die Wünsche der Beschäftigten an, es würde dann jeder Absender eines Briefes in die Lage veretzt, die Urschrift des mit er Schreibmaschine geschriebenen Briefes zurückzubehalten und lediglich der Portofreipost wegen einen Durch-schlag gegen die Druckfahrentage abzuschicken. Das hätte inen unübersehbaren Gebührenaussfall für die Post-asse zur Folge.

Wiesbadener Theater.
Königliches Theater.
Ferien.
Residenz-Theater, Wiesbaden.
Freitag, 2. Schwarzwaldmädel.
Samstag 3. Die lustige Witwe
Sonntag, 4. 3 1/2 Uhr. Die geschiedene Frau.
7 1/2 Uhr. Der lustige Kakadu.

Bekanntmachungen.
Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7—12 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 501—900 von 7—8 Uhr
" 901—1300 " 8—9 "
" 1301— aus " 9—10 "
" 1—300 " 10—11 "
" 301—500 " 11—12 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alle Nähere an den Platsfäulen angeschlagen.
Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen.
Begen des herrschenden Kleinzelmanegels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark her-ausgeben können.

Die Kranken können das zugeteilte Quantum Butter und Fett für je 1 Woche in Empfang nehmen.
Bierstadt, den 1. August 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Bei genügender Beteiligung soll hier selbst ein Kursus in Anfertigung von Schuben abgehalten werden.
Der Kursus dauert 1 Monat und findet wöchentlich 2 oder 3mal an 2 bis 3 Stunden statt.
Die für Teilnahme an den Kursus zu zahlende Ver-gütung beträgt 5 Mk. pro Person.
Anmeldungen zur Beteiligung an dem Kursus werden bis spät zum 3. August auf der Bürgermeisterei ent-gegengenommen.
Bierstadt, den 1. August 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Besitzer von Delaaten — Rohn — Leinamen — Hedderich — Senf — Dotter — Raps und Rüben werden aufgefordert ihre Bestände an solchen bis spät zum 4. August auf der Bürgermeisterei hier selbst anzu-melden.
Bierstadt, den 1. August
Der Bürgermeister. Hofmann.

Achtung.
Milch- und Sinaatsamen (Gerudry) frisch einget. offen zu haben bei Otto Ermeler, Erbenheimerstraße 1
Eine silb. Brosche (ova) verloren auf dem Wege Gartenstr. 6. Wiesbadener-straße 6. Der ehrl. Finder w. geb. d. abgeg. 3 w. geg. Belohnung Köffler.
1 Aker Haier auf den Halm zu verkaufen.
Näh. Bierbrauer, Wiesbadenerstraße 14.
Ein guterhaltener schwarzer — Pferd — links zu verkaufen. Müller, Erbenheimerlandstr.
Kleider zum reinigen und färben für Farb. Döring werden angenommen bei Herz. Räderstraße 4.

„Na, na!“ gab der Junge mutwillig zurück. „Sie hätten nur Ihr Gesicht sehen sollen! Man merkte gleich, daß Sie sich vor dem „Krokodil“ fürchteten.“

„Da hast du einen famoson Schuß getan.“ lobte Selwyn den kleinen Schützen, in der Hoffnung, ihn durch diese Anerkennung für sich zu gewinnen, da er nicht mit Unrecht voraussetzte, daß die Knaben sehr geneigt sein wür-den, die Geschichte an die große Glocke zu hängen und ihn vor der übrigen Gesellschaft lächerlich zu machen.

Es gelang ihm auch wirklich, in der nächsten halben Stunde dicke Freundschaft mit ihnen zu schließen, was freilich nicht verhinderte, daß später am Frühstückstisch bereits jedermann um das Krokodilsabenteuer wußte. Selwyn hatte den antimütigen Spott seiner Freunde zu er-tragen, aber er war nicht empfindlich, sondern lachte selber mit. Zudem befand er sich in besonders guter Laune, hervorgerufen durch ein winziges Blättchen Papier, das er in der Brusttasche trug. Es war ihm am vergangenen Abend verfallen, wenn auch unter aller Augen, beim Gutenachtsagen in die Hand gedrückt worden; und so lachend der Inhalt auch sang: „Morgen Vormittag im Garten. B.“ — Selwyn verstand vollkommen die Bedeu-tung

Er hatte sich nach seinem ersten Zusammentreffen mit Violet über ihr leichtes, kokettes Wesen acaraert, das sie den ganzen Abend zur Schau getragen. Ihn hatte sie wie einen ganz Fremden behandelt, nur die gleichgültigsten Dinge mit ihm redend, während sie ihre freundlichsten Blicke, ihr liebendwürdigstes Lächeln an Kanninga ver-schwendete. Eine häßliche Eifersucht stieg in ihm auf gegen den Freund, doch das Bisset, das sie ihm heimlich zusteckte, verschonte rasch seine gereizte Stimmung und ließ ihn mit erhobenen Schultern den Morgen erwarten.

Als dieser aber andruch, stellte sich ihm eine Schwie-rikeit entgegen, an die er nicht dachte. Wie sollte er es be-werkstelligen, unbemerkt mit Violet zusammentreffen? Er wußte dem Jnsatz und seinem guten Glück vertrauen. Freilich schien es, als ob ihn jedes im Stich lassen wolle, denn vorerst leute kein Wort Beschlus auf ihn, indem er ihn in einem Nebenraum durch die Form einließ.

Kanninga gestellte sich ihnen zu, und genüsslich ihre Weise rauchend schlenderten die drei Freunde dahin, bald da, bald dort stehen bleibend, bis und jenes betrachtend

und sich eifrig über Jagd- und Farmangelegenheiten un-terhaltend. Selwyn befandete anfangs ein lebhaftes In-teresse, doch je näher der Augenblick des von Violet be-stimmten Zusammentreffens heranrückte, desto unruhiger und zerstreuter wurde er. Wie sollte er in den Garten ge-langen? Er war fast eine Meile entfernt davon und Sel-fert machte noch keine Miene zur Umkehr. In dieser Ver-legenheit kam ihm Kanninga zu Hilfe.

„Ich glaube, Christoph.“ sagte er, die Unruhe seines Freundes wahrnehmend, „wir langweilen Selwyn zu Tode mit unsern Gesprächen.“

„O nicht im geringsten!“ widersprach Selwyn rasch. „Ich habe nur ein wenig Kopfschmerzen.“

„Sie waren aber auch heute so früh aus den Federn.“ bemerkte Selbst, „und sind das wahrscheinlich nicht ge-wöhnt. Gehen Sie nur ruhig nach Hause und machen Sie sich's bequem. Im Wohnzimmer ist es kühl und ruhig um diese Zeit, und Lektüre finden Sie auch genug.“

„Nun, dann will ich Ihrem Rate folgen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Dagegen haben? Wo denken Sie hin? Sie sollen tun, als wären Sie bei sich zu Hause — ganz ohne Um-stände!“ postierte der gutmütige Farmer.

Selwyn ließ sich das gesagt sein und schlug erleichtert aufatmend den Rückweg ein. Als er den Garten erreichte, betrat er ihn durch eine Seitensforte, in deren Nähe er eine halb hinter Obstbäumen und Gebüsch versteckte Bank entdeckte. Durch das Laubwerk schimmerte ein helles Ge-wand sowie ein breitrandiger Strohhut, für Selwyn un-trägliche Zeichen, daß ihn sein gutes Glück an den rich-tigen Ort geführt hatte.

Mit vergnügtem Gesicht schlich er sich unbemerkt hin-ter die jugendliche Mädchen Gestalt, welche, anscheinend in ein Buch vertieft, dasaf, legte beide Arme um sie und schaute ganz unzeremoniell unter den schützenden Strohhut.

„Endlich, mein Lieb!“ rief er freudig, sich neben die sich durchaus nicht Sträubende setzend. „Endlich!“

(Fortsetzung folgt.)